

Richtig handeln in unsicherer Lage?

Zum ethischen Diskurs in der Corona-Pandemie – Online-Veranstaltung am 31. August 2020

Schriftliche Fassung des Eingangsimpulses von Bischöfin Kirsten Fehrs

<https://www.youtube.com/watch?v=4W7O99-KGvI>

Guten Abend,

wie schön, dass Sie sich zugeschaltet haben, wie schön, dass wir eine solche hochkarätige Podiumsdiskussion in dieser besonderen, digitalen Form erleben können. Mir lag ganz besonders am Herzen, dass wir diese ethische Debatte gemeinsam führen.

Corona verändert die Welt. Die Dekonstruktion unserer Lebensvollzüge fand in Turbogeschwindigkeit statt: Weihnachten gab es ein paar kleine Meldungen aus Wuhan, Silvester wurde die WHO offiziell informiert, und dann: Bergamo. Im März begann die Vollbremsung. Abstand halten, Hygieneregeln beachten, Kontaktsperren; medizinische Ressourcen verteilen; Schulen, Geschäfte, Einrichtungen schließen; Termine absagen und verschieben; Risiken einschätzen für sich und andere; Sterbende begleiten und Verstorbene beerdigen und dafür die richtigen Formen finden; Digitales nutzen und so weiter.

Wir haben in unseren jeweiligen Kontexten gehandelt, und es ist sehr, sehr viel entschieden worden: persönlich, in den Familien, in Staat und Gesellschaft, in den Kirchen natürlich auch. Bei all diesen Aktionen am Anfang der Pandemie schien mir mit die wichtigste Aufgabe zu sein, aus der Ohnmacht des Ungewissen herauszufinden. Da war dieses Virus, das war gefährlich, und wir wussten wenig. Und dann – ich glaube, das war ein entscheidendes Moment – die erschreckenden Bilder von realen Intensivstationen mit Ärzt*innen im Triage-Trauma. Gesundheitsschutz, auch des Systems, hatte oberste Priorität, und man folgte – einvernehmlich! – dem „virologischen Imperativ“.

Die Folgen dessen lassen im April nach dem Maß fragen: In welchem Maße ist es gerechtfertigt Grundrechte einzuschränken? Bei uns Kirchen auch das Grundrecht auf Religionsfreiheit. Keine Gottesdienste zum Beispiel. Ebenso beschäftigte uns als Kirche, deren Muttersprache die Seelsorge ist, – und das hat mich auch persönlich sehr beschäftigt: Wie bekommen wir das eigentlich ganz praktisch hin, dass Kranke und Sterbende begleitet sind? Dass Obdachlose in den leeren Innenstädten irgendwie überleben können. Dass Kinder und Jugendliche in ihren Notsituationen

begleitet werden. Dass die Seeleute, die monatelang auf ihren Schiffen eingesperrt waren, nicht nur zu Telefonkarten, sondern auch zu Hoffnung gekommen sind. Es ging darum, Wirtschaft, Geschäftsleute und Arbeitnehmer*innen in ihren existentiellen Nöten erstmal zu verstehen und diese Unsicherheit mit auszuhalten, Seelsorgegespräche anzubieten für die Einsamen und für die enkelsehnsüchtigen Großeltern, kurzum: Wir hatten auch als Kirche richtig viel zu tun. Und wir konnten sehr deutlich spüren, wie dankbar viele Menschen waren für jede kleine oder größere Hoffnungsidee – ganz unabhängig davon, ob man religiös ist oder nicht.

Persönliche und öffentliche Seelsorge ist angesagt. Verstehen und benennen, was ist und was geht und insofern auch Resilienz stärken. Das heißt: eine Sicht der Dinge einbringen, die über das Jetzt hinausdenkt, also Zuversicht. Heute sagte ein Politiker zu mir: „Ohne Zuversicht werden wir irre in dieser Zeit.“ Das fand ich ganz beeindruckend, denn es zeigt, dass man Resilienz braucht, eine innere Kraftquelle. Und dafür muss es ein Innehalten geben. Ein Bibelwort hat ja in dieser Phase nicht nur die kirchlichen Kreise, sondern darüber hinaus zum Beispiel auch philosophische beeindruckt, nämlich dieses alte neutestamentliche Wort: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“ (2. Tim. 1,7). Ein ganz schön starker Text!

Nach dem Sommer stellte sich dann so etwas wie ein fragiles Kontrollgefühl ein, jedenfalls nach meinem Gefühl. Die Gefahr ist da, aber es ist nicht mehr nur Gefahr da. Logisch, dass sich jetzt die Fragen ausdifferenzieren: Wie viel Infektionsschutz braucht's, und welche Folgen darf er haben? Wie umgehen mit einem Risiko, das nicht gleichermaßen alle trifft? Welche Einschränkungen von Freiheit sind vertretbar? wenn man die Maske als Symbol versteht für all das, was an Fragestellungen auf uns zukommt, dann sind das eben wirklich tiefgehende ethische Fragen, die einen Raum des Nachdenkens wie heute unbedingt brauchen.

Zum Schluss: Wir als Kirchen sind dabei in einer interessanten Doppelrolle: Zum einen stehen wir natürlich ein für das, was man gemeinhin die christlichen Werte nennt. Das meint ja, dass der Mensch als je individuell wertvolles Geschöpf im Mittelpunkt bleibt und ist. Niemand darf aufgegeben werden. Jedes Leben zählt, es ist nicht verrechenbar. Und zugleich ist Leben nicht bloße Existenz, sondern ein ganzheitliches Geschehen, Würde hat ganz viele Teilaspekte. Die Angewiesenheit aufeinander ist eine Erfahrung dieser letzten Monate, dass der Mensch auf Beziehung und Gemeinschaft angelegt ist. Und schließlich: Der Mensch ist und bleibt verletzlich, und er ist und bleibt vergänglich. Auch damit sich auseinanderzusetzen,

ist durch die Pandemie neu angestoßen worden. Ein Psalmwort bringt das für mich wunderbar auf den Punkt: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“ (Ps. 90,12).

Dieses Klugwerden ist mein zweiter Antrieb, nämlich Räume schaffen um klug zu werden; die Diskurse suchen; herausfinden, auch wenn es ganz diverse Positionen gibt: Wo gibt es eine Idee von gemeinsamem Handeln? Und das angesichts einer Diskussion, die auch sehr emotional ist, denn es geht um Angst, es geht um Trauer, es geht bei vielen jungen Menschen um Lebenshunger und um Freiheit. Diese ganz leidenschaftliche Diskussion soll sein. Bei uns jetzt, auch auf der Straße, eins aber ist ganz wichtig als Grenze zu halten: Wenn dabei Institutionen und Grundordnungen angegriffen und in Frage gestellt werden, die uns die Freiheit der eigenen Meinung und einen Diskurs erst ermöglichen, dann ist die Grenze gefordert und auch unser Widerstand. Die Bilder jedenfalls von der Demonstration in Berlin vom Reichstag sind erschreckend und besorgniserregend.

Leidenschaftlich und friedlich also nach gemeinsamem Handeln suchen. Ich freue mich sehr auf die Diskussion.